Frauen-Zeitung

Haus-Lehrlinge

Von

Luise Kiesselbach, München

Die vom Süden ausgehende Bewegung für die Heranziehung des Einzelhaushalts als Lehrwerkstätte (die häusliche Anfangsstelle zum Lehrlingsposten zu machen) hat in allen Teilen des Reiches Widerhall gefunden und zu Versuchen verschiedenster Art angeregt. Bei der großen Verschiedenheit in der Auffassung und im Anpacken des Problems und seiner Lösung mußte sich aber schon nach kurzer Zeit die Erkenntnis Bahn brechen, daß hier nur eine gesetzliche Regelung, wie sie in Holland längst Platz gegriffen hat, voranhelfen und den guten Grundgedanken beste Entwicklung gewährleisten kann.

So ist es außerordentlich zu begrüßen, daß sich in den einzelnen Ländern bereits verschiedene Behörden bereit fanden, der Sache Vorschub zu leisten, und daß sich der Bildungsausschuß des Reichswirtschaftsrats sowie das Reichsarbeitsministerium mit ihr befaßt. Ihre Arbeit würde aber voraussichtlich erleichtert, wenn zugleich in den Frauenkreisen mehr Aufklärung Platz griffe und der Gedanke einstweilen Gemeingut vieler würde.

Die Not unserer Tage, die einem jeden Hausstand schwere Opfer auferlegt, verlangt hochwertig ausgebildete Hausfrauen in allen Ständen. Alle Gedanken an das Erreichen solcher Ausbildung durch Maßnahmen der Schule oder gar an Verwirklichung früherer Pläne eines auf staatliche Kosten einzurichtenden hauswirtschaftlichen Dienstjahres sind der Zeitlage zum Opfer gefallen. Die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen können nur ergänzende Arbeit tun. Die Berufsnot vieler junger Mädchen, die auf Erwerb angewiesen sind, ist im Wachsen begriffen und wird es noch mehr werden, wenn das Auffangen des Angebots besonders für das Bankfach Befähigter vollendet, der Bedarf auch dort gedeckt ist oder in ihm ein Rückgang eintritt. Dagegen fehlt es überall an häuslichen Hilfen. Vom Alleinmädchen bis zur hochwertigsten Kraft, zur Stütze und Wirtschafterin. Und das zeitigt heute ganz besonders schwierige Verhältnisse! Denn der Haushalt ist wieder mehr zur Produktionsstätte geworden, die Hausfrau bäckt und kocht mehr selbst, pflegt Gartenbau, näht, flickt und schneidert, um das Budget zu erleichtern, das durch die hohen Preise für Fertigfabrikate auf allen Gebieten, besonders in Konfektion und Wäschefabrikation, so schwer belastet wird. Der Haushalt braucht mehr Hilfe und in ihm kann viel mehr gelernt werden. So müßte ein Mittel, den häuslichen Beruf zu heben, Töchter und Mütter aller Kreise für ihn zu interessieren, in seine Form feste, handwerklicher Regelung gleichwertige Bindungen einzuschließen und damit Ausbeutung und Mißtrauen zum Vermeiden zu bringen, freudigst ergriffen werden.

Damit aber die Saat reife, ist die Mitarbeit weitester Kreise nötig, vorurteilsfreie, hingebende Mitarbeit. Daß sich die Stimmen aus Hausfrauenkreisen mit solchen aus Arbeiterkreisen treffen, die Hausfrauen- und die Angestelltenverbände sich schon vielfach zur Einigung gefunden haben, läßt Erfolg erhoffen, sobald die feste Form da ist.

Wenn es aber gilt, dem Gedanken die feste Form, die gesetzliche Bindung und Anerkennung zu verschaffen, müssen ihn auch die politischen Parteien sich zu eigen machen, ihn in seiner ganzen Tragweite als das erkennen, was in ihm steckt: eine soziale und aus vaterländischen Gründen von allen Teilen zu unterstützende Maßnahme!

Für die Demokraten dürfte es nicht schwer werden. Aus ihren Frauenkreisen stammt die Anregung zu der Gerechtigkeit für alle heischenden, gesunden Aufbau versprechenden, Ausgleich von Klassengegensätzen gewährleistenden Maßnahme. Ihnen kann es nicht schwer werden, durch sie ein altes patriarchalisches Verhältnis, wie es Lehrling und Meister darstellen, auch auf die häusliche Lehre ausgedehnt zu sehen. Zumal dem Gemeinwohl so sehr damit gedient werden kann.

Kostüme vom Pressefest Altmünchen

Wenn wir Feste in Schönheit feiern, wenn wir die Poesie zu Gaste laden wollen, nicht nur die Phantasie, dann müssen wir fast immer Anleihen bei der Vergangenheit machen. Die vernüchterte Gegenwart mit ihrer einförmigen, namentlich bei der Männerwelt farblosen Kleidung bietet wenig. Es war darum ein guter Gedanke, „Altmünchen" als Losung des Pressefestes auszugeben, das unter gleichem Titel im Fasching 1921 und 1922 einen vollen Erfolg erzielte.

Städtische und ländliche Trachten des verflossenen Jahrhunderts gaben diesen unvergeßlichen Abenden im Deutschen Theater das Gepräge.

München, die Stadt der Kunst u. der Künstler, hat eine besonders reiche Wahl an Trachten und Kostümen. In vielen Familien und Malerateliers sind Stücke vorhanden, die sich bei einem Fest sehen lassen können. Von Mutter u. Großmutter sind Schals und Riegelhauben ererbt, und wenn auch zahlreiche Kleider, was man sehr bedauern mag, verschnitten und noch während der Not des Krieges den Alltagsbedürfnissen geopfert wurden, so sind doch noch genug gute übrig, die zum großen Teil beim Pressefest ans Licht kamen. Zu dem Ueberlieferten kommen aber auch bemerkenswerte neue Schöpfungen. Nicht nur haben die großen und bekannten Münchner Kostümgeschäfte sich auf Biedermaier eingestellt, es sind auch aus modernen Schneiderinnenwerkstätten geschmackvolle Kleider früherer Art hervorgegangen.

Unter den über 4000 Besuchern der beiden Feste trug mindestens der vierte Teil schöne Kostüme. Aus der Fülle der Erscheinungen hat unsere vortreffliche Zeichnerin Dor. Buscher mit sicherem Stift einige hervorstechende Typen aufs Papier geworfen. Da ist unter den vier Damen zunächst ein Kleid aus der Zeit der Königin Theresia mit origineller Kronenfrisur, eine Altmünchnerin m. Mieder, Geschnür, Riegelhäubchen und „Stopselocken", eine Krinolinendame in hellem, mit Rüschen besetzten Kleid und eine frühere, wohl an das Ende des 18. Jahrhunderts zu legende bürgerl. Tracht mit Häubchen und Brokatleibchen. Von den bäuerlichen Gestalten aus den Bergen ist das Paar zur Rechten wohl aus dem einsamen Tal der Jachenau, „er" mit dem Nebelhalter, glockenartig in die Hüften geschnittenem Rock und dem mit Pfauenfedern bestickten Gürtel, „sie" mit hohem, zylinderartigem Hut. Wer solche und ähnliche Erscheinungen sich verhundertfacht denkt, kann im Geiste das Stück Biedermaierzeit nachempfinden, das im Pressefest sich getreulich widerspiegelte. H. R.

Literarische Kleider

Von

H. Bolchert-Lietz

Man sieht sie jetzt überall in den Schaufenstern und Modesalons, die weiten, flatternden, fließenden Aermel. Bald bis zum Ellbogen reichend, bald zum halben Unterarm, manchmal auch tiefer hinab. Man denkt unwillkürlich, sie gehören zum Gewande einer nordischen Priesterin. Die Marlitt dedizierte sie in dem Roman „Reichsgräfin Gisela" ihrer Helden.

Es ist nichts Neues, daß die Mode sich literarisch geberdet, daß sie auf eine Belletristik zurückgreift, in der sich die Sehnsüchte, die Seelenwallungen einer dahin gegangenen Generation ausleben. Doch häufiger wohl gibt sich die schriftstellerisch angehauchte Mode aktuell.

Als Maeterlincks „Blauer Vogel" die gesellschaftlich führenden Kreise entzückte — dies Symbol eines undefinierbaren, für das derzeitige menschliche Nervenniveau unmöglichen Glücks — griff die Londoner Bekleidungskunst diese Idee sofort auf. Ein künstlerisch-literarisch mondäner Damenklub gleichen Namens bildete sich, dessen Angehörige den blauen Vogel in seiner Bijouterieausführung als Brosche, Agraffe oder in natura als Hutschmuck trugen. Und in Paris war es Rostands „Chantecler" mit seinem durchschlagenden Erfolge, der den eleganten Damen von Paris zu ihrem berühmten Hahnenfederhut und der Toque der Fasanenhenne verhalf.

Berühmte literarische Werke haben eigentlich immer auf die Mode abgefärbt, als eine Art Magnetnadel gewirkt, die sie etwas aus ihrer Richtung ablenkte. Es ist das ein individualistischer Drang, sich aus dem „Was jedermann trägt" herauszuheben. Hierin haben die Franzosen, dank ihres bisweilen etwas exaltierten Kunstinstinkts besonders viele Erfolge eingeheimst. Schon im 17. Jahrhundert revolutionierte der Roman „Astrée" die Kleidung der Pariser Gesellschaft. Mme. Faure-Favier behauptete im „Gil Blas" sogar, daß dieser längliche, aber köstliche Roman auch auf die Sitten, den Geist der Unterhaltung, ja auf die französische Geselligkeit, soweit sie elegant sein wollte, einen ungeheuren Einfluß geübt hat. Wenigstens datiert von da ab ihre Blüte. So trugen die durch ihre affektierte Grazie bekannten Precziösen die Astrée-Krone. Celadonstrumpfbänder waren eine modische Sensation. Galathees blaue Schärpe durfte auf dem Kleide keiner empfindsamen Schönen fehlen, die Anspruch auf künstlerisch-literarische Bildung erhob.

Im folgenden Jahrhundert war es der „Werther", der in der eleganten Kleidung — allerdings nur der Männer — längere Zeit den Ton angab. Blauer Frack und gelbe Hosen bildeten das Abzeichen einer höheren Gesellschaftsschicht.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts erschien dann wieder ein Roman, der so gewaltig wirkte, daß er lange die Lieblingslektüre der „Weltdamen" bildete und ihre Toilette nachdrücklichst beeinflußte. Es war die etwas süßliche, dem Werther nachempfundene Liebesgeschichte: „Valérie ou lettres de Gustave de Linar à Ernest de G." Zur Verfasserin hatte sie die bekannte Freundin Kaiser Alexanders I. von Rußland, Frau v Krudener. Die geschäftstüchtige Verfasserin half aber auch noch insofern ein bißchen nach, als sie in die vornehmsten Modegeschäfte der rue de la paix in Paris lief und mit gut gespielter Naivität nach Schals und Schuhen à la Valérie fragte. Wenn dann der verblüffte Ladeninhaber, der diese Dinge natürlich nicht kannte, sich entschuldigte, überschüttete sie ihn mit sanften Vorwürfen, daß er so weltbekannte Toilettengegenstände nicht führe. Mit dem Erfolge natürlich, daß das also Gewünschte am nächsten Tage auf zauberhafte Weise zur Stelle war. Fortab gab erst der Valérie-Schal einem erlesenen Kleid den richtigen Abschluß. Mit ihm war auch die schöne Mme. Récamier drapiert, als sie vor dem Prinzen Heinrich von Preußen ihren berühmten — ebenfalls dem oben erwähnten Roman entnommenen — Schleiertanz aufführte und damit sein Herz gewann.

Als die Biedermeiermode auf der Höhe stand, trachteten die Pariser Amazonen, hingerissen von Georg Sands Roman „Indiana", aus dem Rahmen des herrschenden Modegenres zu fallen, indem sie um ihren hohen, schwarzen, maskulinen Seidenhut einen ungeheuer langen blauen Gazeschleier schlangen, dessen Enden romantisch im Winde flatterten.

Und dann ein merkwürdiger Umschlag. Woher er kam? Niemand weiß es. War es Uebersättigung? Fast ein Jahrhundert lang bleibt die Mode fühllos und taub gegen alle werbenden Gesten der Literatur. Das ist umso drolliger, als die französischen Romanciers krampfhafte Anstrengungen machten, der jeweiligen Kleidung ihren Stempel aufzudrücken. Es wimmelt geradezu in den Romanen des 19. Jahrhunderts von Toilettenbeschreibungen. Doch nicht eine davon hat Schule gemacht, obwohl dabei die Schneider bei den Dichtern in die Lehre gehen konnten. Keine Spitze, kein Band, kein Knopf wird dem Leser erspart. Man höre: „Ihre

Die Alten und die Jungen

Sie können zusammen nicht kommen ... So sollte man das alte Wort variieren, denn die Kluft zwischen jung und alt wird immer tiefer. Als noch Ehrfurcht, Zucht und Achtung vor den weißen Haaren eine zwar schwanke aber doch immer gangbare Brücke zwischen den Generationen schlug, war eine Verständigung eher möglich als heute. Der Einzelne in der Familie fühlte sich immer noch als Teil des Ganzen und ordnete sich im gewissen Sinne unter, — heute ist jeder einzelne ein Vollwesen mit dem Recht, seine Persönlichkeit durchzusetzen. Es ist begreiflich und natürlich, daß da die Jungen mit ihrem Drang nach vorwärts verlernt haben, Rücksichten zu üben und verständnislos an den Alten vorbeigehen, die in einer ganz andern Geisteswelt, im Mutterbrachten aufgewachsen sind.

Diese wiederum können die Jungen nicht mehr begreifen, fühlen sich zurückgesetzt und mit der zunehmenden Halsstarrigkeit des Alters sagen sie sich mehr und mehr los, verbittert und vereinsamt; zeihen die Jugend der Gefühllosigkeit, und halten ihr seufzend die gute alte Zeit und die eigene Vortrefflichkeit vor Augen. Das wieder lehnt die Jugend ab und belächelt die Alten, die gern aus ihrer Erfahrung schöpfen und sie in die Wagschale werfen gegen das Ungestüm der Jungen. Sie sollten nicht ablehnend sein, denn Erfahrung hat jedenfalls ihre Werte, und ein Kluger kann aus jedem Ratschlag lernen, ob er ihn befolgt oder nicht.

In diesem völligen Auseinandergehen der jüngeren und älteren Generationen liegt die Gefahr der Lockerung des Familienlebens, in dem unsere beste Kraft wurzelt. Aus dieser Erkenntnis sollten sich die Alten bemühen, den Jungen entgegenkommend zu zeigen. Sie erzwingen damit die Achtung vor dem weißen Kopf und erziehen die Jugend zur Duldsamkeit. Achtung und Duldsamkeit sind die Pfeiler für die neue Brücke der Verständigung zwischen alt und jung.

Olga Hag

Olivenöl als Schönheitsmittel. Wer jetzt durch Italien reist, wird immer wieder überrascht sein von der weichen, pfirsichähnlichen Gesichtsfarbe der Frauen, die ihnen ein jugendlichfrisches Aussehen verleiht. Das frühe Altern der Italienerinnen hat aufgehört, viel Bewegung in frischer Luft, gesteigerte geistige Tätigkeit und nicht zu allerletzt ein reichlicher Genuß von Olivenöl, den Speisen beigemischt, tragen bei zu dieser Verjüngung. Die Italienerin setzt besonderes Vertrauen auf eine Einreibung mit Olivenöl, wobei allabendlich Gesicht, Hals und Arme eingefettet und leicht massiert werden. Die Fingerspitzen werden in kölnisches Wasser getaucht, um die Handporen zu schließen. Auf diese Weise erhält sich die Reinheit und Elastizität der Haut und die jugendliche Rundung. — Alle Klassen nehmen eine ziemlich große Quantität dieses Allheilmittels, besonders in Salaten oder Gemüsen, zu sich, da man es anstatt Butter oder sonstigem Fett zum Backen von Kuchen und Pasteten verwendet. Selbstverständlich darf nur reines unverfälschtes Olivenöl benutzt werden, dessen beste Qualität aus jenen goldgrünen Früchten gewonnen wird, die auf den silberblättrigen Oliven der Riviera-Abhänge gedeihen. Für die geistig überarbeitete oder körperlich angegriffene Frau ist eine Olivenölkur die beste Medizin. Nach und nach gewöhnt sich der Körper an die Aufnahmefähigkeit des Fettgehaltes, der schließlich täglich bis zu ein Viertelliter in allen möglichen Speisen beigemischt eingenommen werden kann. Der Erfolg ist überraschend, die Wangen runden sich, die Augen erhalten das Feuer der Gesundheit und der Geist arbeitet mit erneuter Kraft.

MÜNCHNER MODEN-DIELE

C. Csernoch / Ecke Karl- und Augustenstraße

Neu-Eröffnung

Elegante Damenhüte
in allen Preislagen

Beachten Sie meine Reklame-Preise!

Mäntel * Strümpfe
Leere Formen/Zutaten/Blumen

Neu-Eröffnung